

AUSBLICK

HOMO ACADEMICUS GOES POP?

Wie man wird, wovon man schreibt

Wie man wird, wovon man schreibt

Ich spreche in wessen Namen? Dem eines Amts? Eines Wissens? Einer Erfahrung? Was repräsentiere ich? Eine wissenschaftliche Fähigkeit? Eine Institution? Eine Dienstleistung? Im Grund spreche ich nur im Namen einer Sprache: Ich spreche, weil ich geschrieben habe.

Barthes 2006, 350

Am Horizont des Unendlichen erscheint kein Land mehr, kein Territorium, das besetzt werden könnte. Im Archipel der Theorielandschaft treibt die isolierte Wissenschaftsinsel im seichten Gewässer soziologischer, historischer, literatur-, sprach- und medienwissenschaftlicher Kontextualisierung. New Atlantis, mythopoetischer Ursprung der Wissensgesellschaft, ist zum epistemischen Objekt ihrer selbst geworden, um die Bedingungen der Möglichkeit ihres Auftretens zu erforschen. Durch zahlreiche disziplinäre Nachbarinseln wurde die Isoliertheit aufgebrochen, die Brücken zu neuen Ufern wurden gebaut. Interdisziplinarität wurde zum ideologischen Schlagwort! Transdisziplinarität zum utopischen Fluchtpunkt!

Jenseits des Versuchs, an dieser Stelle eine Synthese des Wissens in protokollierbaren Wahrheiten (Ergebnissen) anzuvisieren, soll jenes fragmentarische Stück aus dem Tableau des geisteswissenschaftlichen Narrativs des *Homo academicus goes Pop* herausgerissen werden, um es einer Theorieinsel gleich zwischen den Disziplinen zirkulieren zu lassen. Louis Althussers Zusammenführung verschiedener Experten der Natur- und Humanwissenschaften unter dem Banner der Interdisziplinarität entlarvt das Projekt der vernetzten Baumdiskurse der Spezialisten als Ideologie der Akademiker, denn möglich wird eine gemeinsame Kommunikationsbasis nur unter der Prämisse einer gemeinsamen Sprache, einer Theorie, einer Methode. Die Experten werden an einen gemeinsamen Tisch geladen, um ihnen vorzuführen, dass das, was sie zusammengebracht hat, dasjenige ist, was sie voneinander trennt: ihr Weltbild, ihre Weltanschauung, ihr Denkstil und Denkgefühl, ihre Schreibkonventionen, ihre *ilusio* des akademischen Feldes einschließlich derjenigen ihrer Disziplin. Über Populärwissenschaft in all ihren nationalspezifischen Expressionen wird in diesen Kontexten der Brückenarchitektur kaum gesprochen. Sie wird stattdessen exkludiert, und eher noch zum empirischen Untersuchungsgegenstand als zum diskursiven Bauplan der interdisziplinären Architektur gemacht. Natur- und geisteswissenschaftliches

Sprechen hat zwar eine gemeinsame Geschichte, aber keine gemeinsame Zukunft, denn aus ihrem Sprechen wird das *Populäre* gleichsam ausgeschlossen, obwohl es Produkt ihrer diskursiven Überschneidungen ist, insofern ihre epistemischen und ästhetischen Schreibweisen nicht nur auf ihre Untersuchungsgegenstände anwendbar sind, sondern auch auf sie selbst: ihre akademische Textproduktion. Ob es nun Naturwissenschaftler sind, die popularisieren, indem sie ästhetische Schreibweisen instrumentalisieren, oder aber Geisteswissenschaftler, die ihre Sprache wertneutralisieren, indem sie sie metasprachlich-formalistisch naturalisieren: Beide Schreibformen des *Homo academicus* tangieren das Populäre in der Wissenschaft, will heißen: das *gesellschaftlich* Relevante in ihr. Naturwissenschaftliche Akademiker verwenden das Populäre sowohl als Inklusions- als auch Exklusionsstrategie, indem sie gleichzeitig markieren, welches Wissen für die Gesellschaft bestimmt ist und welches nicht (Allodoxia-Effekt), während geisteswissenschaftliche Akademiker, die insofern *Populärwissenschaftler* sind, als dass sie *Wissenschaftler des Populären* sind, das Populäre als Vektor zwischen Inklusions- und Exklusionsstrategien verwenden, indem sie auf sein Potential als Distinktionsstrategie innerhalb und außerhalb der akademischen Wissensproduktion aufmerksam machen. Die fachsprachliche Nähe der Geisteswissenschaften zur Alltagssprache darf nicht als Manko gesehen werden, das die eigene Wissenschaftlichkeit gefährden könnte, sondern als Chance, dort aktiv zu werden, wo gesellschaftliche Relevanz entsteht: in den sozialen Räumen zwischen den Feldern und Subfeldern kultureller Massenproduktion.

Wissenschaftliche Disziplinen sind nicht das Produkt des akademischen Bildungssektors, sondern bildungspolitischer Ausdruck eines gesellschaftlichen Willens, der einer Regulation bedarf, aber nicht um mechanistisch manipuliert und kontrolliert zu werden, sondern über eine kritische ›aktive Volktümlichkeit‹ Kräfte des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu organisieren, die eine höhere Beobachtungsinstanz brauchen, um selbstreflexiv auf sich selbst als Gesellschaft Bezug nehmen zu können. Daher sollte die akademische Wissensproduktion im Wettstreit der *Zwei Kulturen* nicht vergessen, dass sie in erster Linie nicht anderen akademischen Produzenten verpflichtet ist, sondern dem Rezipienten der integrativen und interagierenden Elementarkultur mit ihren elaborierten Interdiskursen. Dort finden sich selbst Akademiker wieder, die dem akademischen Feld den Rücken gekehrt haben, um als journalistische Kulturproduzenten bei der Elaboration der Interdiskurse mitzumischen. Im *struggle-of-the-fittest-Text* hinterlässt nur derjenige Text eine fruchtbare Nachkommenschaft, wenn er sich mit anderen Texten paart und durch die gewonnene textgenetische Hybridität so viele Phänotypen des Wissens wie nur möglich entstehen lässt. Erst dann haben geisteswissenschaftliche Akademiker ihre *Aufgabe als Intellektuelle* erfüllt,

wenn sie zu einer Diversifikation des Wissens in der Gesellschaft beigetragen haben und diese Aufgabe nicht nur naturwissenschaftlichen Intellektuellen überlassen.

Die Gespräche an den runden Tischen der interdisziplinären Gemeinschaft können nur dann einen utopischen Fluchtpunkt der Transdisziplinarität konstruieren, wenn sich die Schnittpunkte der akademischen ›Protokoll- und Referenzwahrheiten‹ der Zwei Kulturen nicht mehr nur in einer gemeinsamen Wissensgeschichte begegnen, sondern wenn die Perspektivierung der ›Orientierungswahrheiten‹, die den retrospektiven Blick prospektiv auf eine gemeinsame Zukunft der diskursiven Konvivenz richten, in der die Wissensgesellschaft im Modus 2 der Wissensproduktion sich nicht unkontrolliert rhizomatisch verzweigt, sondern wo Dämme gebaut werden, die die Abzweigungen überwachen und kontrollieren, um ihren Nutzen und Nachteil für die Gesellschaft abzuwägen.¹ Hier ist vielleicht der *limitrophe* anzutreffen, der sein institutionelles, universitäres, wissenschaftliches Kapital aufs Spiel setzt, um über die Akkumulation intellektuellen Prestiges auf das akademische Feld zurückzuwirken, um geltend zu machen, dass man nicht immer innerhalb dieses Feldes sprechen muss, um durch es hindurch zu sprechen. Philologen, Gelehrte des geschriebenen und gesprochenen Wortes, Sprach-, Literatur-, Kommunikations-, Medien- und Kunstwissenschaftler, sprechen nicht im Namen eines Amtes noch einer Dienstleistung oder Institution, sie sprechen im Namen einer Sprache, *ihrer Sprachen*, die zahlreicher und spezialisierter sind denn je. Diese Diversifikation innerhalb der Transdisziplinarität der Geisteswissenschaften gilt es zu mobilisieren, um die Interdisziplinarität zu den naturwissenschaftlichen Disziplinen zu fördern und zu verbessern, damit die sich absplittenden Subdisziplinen, die dem Druck des physikalischen Paradigmas nicht mehr Stand halten, sich nicht dazu gedrängt fühlen, andere disziplinäre Felder zu okkupieren und theoretisch wie methodologisch in Besitz zu nehmen. Dort, wo sie neues Land sehen, um es zu *kolonialisieren*, müssen wir neue Brücken bauen, um die Utopie eines viellogischen Archipels aufrechtzuhalten und durch das Wissen der Literatur zu *revolutionieren* wie zu *renovieren*.

1 Zu den hier verwendeten Begriffen der Protokoll-, Referenz- und Orientierungswahrheiten siehe Weinrich (1995).

